

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Seid getrost!

Bauer, Karl

Heidelberg, 1908

Seid getrost!

[urn:nbn:de:bsz:31-424153](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-424153)

Seid getrost!

Text: Am ein und zwanzigsten Tage des siebenten Monats geschah des Herrn Wort durch den Propheten Haggai und sprach: Sage zu Serubabel, dem Sohn Sealthiels, dem Fürsten Judas, und zu Josua, dem Sohn Jozabaks, dem Hohenpriester, und zum übrigen Volk, und sprich: Wer ist unter euch überblieben, der dies Haus in seiner vorigen Herrlichkeit gesehen hat? Und wie sehet ihr's nun an? Ist's nicht also, es dünket euch nichts zu sein? Und nun, Serubabel sei getrost! spricht der Herr; sei getrost, Josua, du Sohn Jozabaks, du Hoherpriester! sei getrost alles Volk im Lande! spricht der Herr, und arbeitet; denn ich bin mit euch, spricht der Herr Zebaoth. Nach dem Wort, da ich mit euch einen Bund machte, da ihr aus Aegypten zoget, soll mein Geist unter euch bleiben. Fürchtet euch nicht! Denn so spricht der Herr Zebaoth: Es ist noch ein Kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockne bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Bestes; und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth. Denn mein ist Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth. Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth. (Haggai 2, 1—9.)

Schwere, furchtbar schwere Tage liegen hinter uns. Wer von uns sie hier miterlebt hat, der wird sie bis an sein Ende nicht vergessen können. Von einem Unglück ist unsere Stadt heimgesucht worden, wie es in ihrer tausendjährigen Geschichte ohne Beispiel ist, und wie es in unserem ganzen Lande, seit Menschen denken, in solcher Ausdehnung nicht vorgekommen ist. Am letzten Mittwoch haben wir

eine Feuersbrunst durchgemacht mit all ihrer Aufregung und all ihren Schrecken, von der glaubwürdige Gewährsmänner versichern, daß sie ihnen unheimlicher gewesen sei als die Riesenbrände der letzten Jahre in London und Paris, die sie selber mitgemacht haben. Noch stehen wir ganz unter dem erschütternden Eindruck dessen, was geschehen ist: 125 Wohnhäuser und noch viel mehr Nebengebäude eingeäschert, 221 Familien obdachlos, nahezu 700 Menschen ohne Heimat. Wir können noch kaum fassen, was geschehen ist, und wenn wir durch das Viertel gehen, in dem das verheerende Element gewütet hat, ist uns, als gingen wir durch die Straßen einer Stadt, die die Stürme einer heftigen Belagerung hat aushalten müssen. Jammer und Not, tiefe Niedergeschlagenheit und schwere Sorge blickt uns aus jedem Auge entgegen. Und auch wer gnädig vor der schweren Heimsuchung verschont geblieben ist, ist in seinem Innern noch völlig erschüttert und hat kaum sich selbst wiedergefunden.

Unwillkürlich kehren auch in dieser Stunde, da wir zu gemeinsamer Andacht vor Gottes Angesicht versammelt sind, unsere Gedanken zu dem graufigen Ereignis der letzten Woche zurück. Nicht daß wir hier prüfen wollen, wo etwa ein Verschämenis vorliege, und was vielleicht hätte geschehen können, um der furchtbaren Katastrophe vorzubeugen oder ihre gewaltige Ausdehnung zu verhüten. Uns geht das Wort durch den Sinn, mit dem einst der Prophet Amos derartige Ermahnungen abgeschnitten hat: Ist auch ein Unglück in

der Stadt, das der Herr nicht tue? Auch uns hat diese schwere Prüfung nur mit göttlicher Zulassung getroffen. Noch weniger kommt es uns zu, dieses Unglück für ein besonderes Strafgericht Gottes über die zu erklären, die davon betroffen worden sind. Wir wissen, daß unser Herr einer solchen unbarmherzigen Betrachtung gewehrt hat, als er von einem großen Anfall in Jerusalem hörte, dem eine Reihe von Menschenleben zum Opfer gefallen waren. Meinet ihr — so hat er zu denen gesagt, die ihm davon erzählten —, daß die Ahtzehn, auf welche der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Was wir in dieser Stunde suchen, ist ein Wort, an das wir uns halten und mit dem wir uns aufrichten können, ein Wort, das unser Auge abzieht von der Vergangenheit mit ihren Schrecken und von der Gegenwart und ihrer Gedrücktheit, und das uns wieder an die Zukunft glauben und mit frischem Mute und mit frohem Gottvertrauen in die Zukunft hinausschauen heißt.

Ein solches Wort ergeht in unserem Texte an uns. Haggai, der kleinen Propheten einer, richtet es an uns. Fast ist uns, als sei für uns unmittelbar gesagt, was er den Juden nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft zugerufen hat: Seid getrost! Fürchtet euch nicht! Ich bin mit euch! spricht der Herr. Das ist es, was wir jetzt

brauchen, und dankbar wollen wir dieser Botschaft unser Herz öffnen.

Seid getroßt! Der Zuspruch Gottes an uns nach dem großen Unglück, mit dem wir heimgesucht worden sind. Er zeigt uns Gottes Treue, die auch in diesem schweren Geschick über uns gewaltet hat. Er stellt uns vor eine Aufgabe, die unsere ganze Kraft in Anspruch nimmt. Und er gibt uns eine Verheißung, die unserem Mühen den Erfolg sichert.

1.

Eine Erinnerung aus der Geschichte des jüdischen Volkes wird durch unseren Text in uns wachgerufen. Um etwa zweieinhalb Jahrtausende sehen wir uns im Geiste zurückversetzt. Die Juden haben aus Babel zurückkehren dürfen in die alte Heimat. Es muß ein herzerreißender Anblick für sie gewesen sein, als Väter und Söhne wieder in Jerusalem einzogen und auf wüsten Schutthäufen und von zerfallenen Mauern herab das graue Elend ihnen entgegenstarrte. Aber tatkräftig und entschlossen gingen sie an die Arbeit, um auf den Trümmern der Vergangenheit sich eine neue Zukunft aufzubauen. So waren schon Jahre verstrichen, und noch war kein rechter Fortschritt zu erkennen; namentlich der Tempel lag noch immer zerstört, und Mißwachs und Teuerung und Ungunst der Zeiten lähmte den Eifer. Der ganze Jammer, der sich des Volkes bemächtigt hatte, tönt uns aus den Fragen entgegen, die wir hier lesen: Wer ist unter euch überblieben, der dies Haus in seiner vorigen

Herrlichkeit gesehen hat? Und wie sehet ihrs nun an? Ist's nicht also: es dünkt euch nichts zu sein?

Es ist für uns in unserer gegenwärtigen Lage von besonderer Bedeutung, uns an diese Worte des Propheten zu erinnern. Wenn wir an ihnen die Not messen, die uns betroffen hat, dann müssen wir doch mit tiefer Dankbarkeit bekennen: Gott hat in Gnaden das Aeußerste von uns abgewehrt und hat uns ein Schicksal erspart, wie es jene so hart betroffen hat: Jenen war ihr Heiligtum, der Tempel Gottes verbrannt. Und als ich an dem Unglückstage um 4 Uhr vom Religionsunterricht in Tannheim zurückkehrte und unterwegs von dem Brande hörte, da galt meine erste Sorge unserm Kirchlein, das ja von der Stelle, wo der Brand ausgebrochen war, nicht allzuweit entfernt stand, und das uns unversehrte erhalten ist. Es soll uns dafür künftig nur um so teurer sein. — Jenen war alles in Schutt und Trümmer gesunken, was sie je besessen hatten. Und als ich des abends um 6 Uhr zu dem Begräbnis eines Kindes auf unsern Friedhof ging — es konnte dann erst am andern Tage nachmittags stattfinden — da hatte es eine Weile den Anschein, als wolle sich das gleiche Geschick auch an uns erfüllen. Das Bild, das ich dort gesehen habe, werde ich nie vergessen: die brüllenden Rinder und Kühe, die längs der Straße an Bäume gebunden waren, — die irrenden Frauen und die klagenden Kinder auf dem Wege, die außer dem Leben und dem, was sie auf dem Leibe trugen, nichts gerettet hatten, — die Handwagen auf dem freien Felde, auf denen spär-

liche Habe, den Flammen entrißen, aufgespeichert war, — die Flüchtlinge, welche auf dem Kirchhofe in Sicherheit brachten, was sie gerade noch hatten mitnehmen können, — und im Hintergrunde die brennende Stadt, die sich unheimlich von dem düsteren Gewitterhimmel abhob und in der immer wieder von einem anderen Dache eine Feuergarbe emporflog, — dazu der fürchterliche Sturmwind, der in die Flammen blies und das Feuer überallhin zu tragen drohte. In dieser Stunde hat es den Anschein gehabt, als sei es um uns geschehen, und als sollte von dem ganzen Donaueschingen auch nicht ein Haus stehen bleiben. Aber Gott hat sich über uns erbarmt und in der Stunde der größten Gefahr uns den Regen gesandt, der das Feuer auf seinen Herd beschränkte und wenigstens einen Teil der Stadt rettete. Und als nach drei Stunden, da die Nacht sich niedergesenkt hatte, die gleiche Gefahr drohend wiederkehrte, hat er abermals das Aeußerste uns in Gnaden erspart. — Jene Juden hatten den Tod mancher Angehörigen zu beklagen. Und bei uns ist doch wenigstens kein Menschenleben in den Flammen umgekommen, — bei einem solchen Brandunglück eine gnädige Bewahrung, ja ein wahres Wunder Gottes. Selbst jenen Mann aus unserer Gemeinde, der jetzt seit zwei Jahren so elend darniederliegt, haben sie aus seiner dicht bei der Brandstätte gelegenen, nun auch mitverbrannten Wohnung in Sicherheit bringen können. — Jene Juden haben nur unter Argwohn, Mißtrauen und Feindseligkeit wieder daran gehen können, ihre zerstörte

Stadt aufzubauen. Uns fehlt es nicht an mannigfachen Kundgebungen der Teilnahme, noch an Beweisen helfender, werktätiger Liebe. Bis hinauf zu dem Träger der Reichskrone werden wir herzlichen Beileides versichert, und Unterstützung ist uns von den verschiedensten Seiten und im weitesten Umfange zugesagt worden.

Wie sollte da nicht Jeremias Gebet auch uns vom tiefsten Herzen kommen: Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele, darum will ich auf ihn hoffen. Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und der Seele, die nach ihm fragt. Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen!

2.

Es liegt für uns etwas Beruhigendes darin, wenn wir so auf das schwere Geschick zurückschauen, das uns getroffen hat, und sehen, wie selbst in dieser traurigen Zeit Gottes Treue über uns gewaltet hat. Wir gewinnen damit wieder festen Boden unter den Füßen, und wie nötig es ist, daß wir zu uns selbst kommen und wieder ruhig werden! Das Schlimmste, was uns jetzt widerfahren könnte, wäre das: wenn sich die dumpfe Hoffnungslosigkeit unser bemächtigen würde. Der erste große Schrecken ist vorüber. Wir fangen an, den ganzen Umfang des Verlustes zu überschauen. Unwillkürlich tritt bei uns allen eine gewisse Abspannung und Erschöp-

fung ein, und wie nahe liegt manchem die Gefahr, nun allen Mut sinken zu lassen, wenn er sieht, wie in kürzester Frist das vernichtet worden ist, was er in jahrelanger Mühe, vielleicht in der Arbeit eines halben oder eines ganzen Menschenlebens zustande gebracht hat! Dieser Gefahr dürfen wir nicht erliegen. Wir müssen mit aller Gewalt gegen sie ankämpfen. Wir dürfen uns nicht lähmen lassen in unserer Tatkraft. Gerade jetzt gilt es doppelt und dreifach, alle Kraft zusammenzunehmen. Derselbe Gott, der uns vor dem Aergsten bewahrt hat, verlangt das von uns. Er läßt an uns dasselbe Wort ergehen, das er einst durch Haggai zu dem Fürsten aus Davids Hause und zu dem Hohenpriester der heimgekehrten Gemeinde und zu allem Volk im Lande gesprochen hat: Und nun, Serubabel, sei getrost! spricht der Herr; sei getrost Josua, du Sohn Jozabaks, du Hoherpriester! sei getrost alles Volk im Lande! spricht der Herr, und arbeitet; denn ich bin mit euch, spricht der Herr Zebaoth. Fürchtet euch nicht! Er heißt uns in Gottes Namen von neuem ans Werk gehen und Trost suchen in rüstiger und unermüdeter, in tatkräftiger und entschlossener Arbeit.

Es ist für die nächste Zeit und noch auf lange hinaus dafür gesorgt, daß wir arbeiten müssen, soweit nur unsere Kräfte reichen. Es wird viel Fleiß und Mühe kosten, bis wir nur wieder so weit gekommen sein werden, als wir vor dem Brande waren. Jedem ist hier seine besondere Aufgabe gestellt, wie auch der Prophet sich an die verschiedensten Seiten gewendet hat, an die Obrigkeit des Landes und die Geistlich-

keit im Volke und an die ganze Gemeinde. Unsere Behörden haben bereits mit einer weitgehenden und überaus dankenswerten Fürsorgetätigkeit eingesetzt. Unterstützt von der Mitwirkung freier Vereine und von der Wohltätigkeit hilfsbereiter Menschen, die verschont geblieben sind, nehmen sie sich der Abgebrannten und Geschädigten an. Wir wollen es ihnen ehrlich und herzlich Dank wissen, daß nun die erste Not gestillt ist, und daß jedes sein Obdach und jedes sein Brot und jedes seine Kleidung gefunden hat. Aber noch auf lange hinaus werden sie alle Hände voll zu tun haben, bis an der Stelle der rauchenden Trümmer sich eine neue Stadt erhebt und bis ein jedes wieder im eigenen Heim seiner gewohnten Beschäftigung nachgehen kann. — Und auch wer in unserer Stadt ein geistliches Amt bekleidet, erhält jetzt noch in einer ganz anderen Weise als sonst den Auftrag: Sei getrost und arbeite! Es ist eine ganz ungewohnte Tätigkeit, die jetzt einsetzt, und nicht immer ist die Frage ganz leicht zu beantworten: Wo soll sie anfangen, und in welchen Grenzen hat sie sich zu bewegen, und auf welche Weise wird sie am besten geübt? Aber dessen dürft ihr alle versichert sein, daß mein Rat und mein Trost keinem fehlen soll, dem ich damit dienen kann, daß ich ihn spenden werde, wie ich bei meiner Ordination gelobt habe: „nach dem Vermögen, das Gott darreicht“, und daß ich, soweit es in meiner Macht steht, auch gerne jedem helfen will nach seinem Bedürfen. Das Band des Vertrauens, welches einen Pfarrer und seine Gemeinde verbindet, muß sich

hier in seiner Stärke bewähren, und dankbar will ich einem jeden sein, der in der Beratung und Tröstung der Unglücklichen meine Arbeit unterstützt. — Vor allem aber ist uns allen Selbsthilfe geboten. Wieviel ist jetzt zu arbeiten! Da müssen, womit schon begonnen ist, die Trümmer beseitigt und die Mauern gesprengt und neue Pläne gefertigt werden. Da muß ein jedes zusehen, wie es wieder zu einer auskömmlichen und gesicherten Existenz komme. Da eröffnet sich geschickten und eifrigen Frauen- und Mädchenhänden reichliche Gelegenheit, Kleidungsstücke und Wäsche für jedes Alter und für jedes Geschlecht herzustellen, und ein Zimmer im Pfarrhaus ist von morgen nachmittag an allen zur Verfügung gestellt, die sich an diesem Werke helfender Bruderliebe beteiligen wollen.

Es liegt eine wunderbare Kraft, ein reicher Trost und Segen in der Arbeit. Sie hat manchem unter uns schon über schwere Stunden und bittere Erfahrungen hinweggeholfen. Und gewiß werden auch wir über das Grauenhafte, was jetzt hinter uns liegt, leichter hinwegkommen, gewiß werden wir Trost und Stärkung finden, wenn wir nur um so treuer und gewissenhafter in unserer Arbeit sind. Wir dürfen überzeugt sein, daß wir damit Gottes Willen tun und einen Gottesdienst auch am Werkstage verrichten.

Darum seid fest, unbewegt und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn! Seid getrost und fürchtet euch nicht! Der Herr selber ruft euch zu: Arbeitet, denn ich bin mit euch, der Herr Zebaoth.

3.

Je mehr wir uns diese Mahnung gesagt sein lassen, desto mehr dürfen wir uns auch versichert halten, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sein wird in dem Herrn, sondern daß sein Segen auf ihr ruhen wird. Unser Ist ja immer nur die Arbeit, sein aber der Erfolg und das Gedeihen. Wir können bei allem, was wir anfassen, nur immer wieder beten: Herr, lehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig. Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden. Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern! Und er ist willens zu tun, wie wir bitten. Wie er manchesmal sich unser schon gnädig angenommen hat, so verheißt er uns auch jetzt seinen treuen Beistand für die Zukunft. Wie freundlich klingen doch die Verheißungen, mit denen unser Text schließt! Und wir dürfen das alles auf uns und unsere Lage beziehen und über die Zukunft das große Wort der Verheißung setzen, in dem sich alles zusammenfaßt: Ich bin mit euch! Mein Geist soll unter euch bleiben!

Welch eine Verheißung! Der Prophet vermag ihren ganzen Inhalt seinem unglücklichen Volke auf keine andere Weise anschaulich zu machen, als indem er von einer mächtigen Bewegung redet, die alle Völker der Erde, ja die Erde selbst und den Himmel ergreifen soll. Da soll dann kommen der Völker Bestes; und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen,

spricht der Herr Zebaoth. Denn mein ist Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth. An eine Bewegung, die die weitesten Kreise erfassen wird, glauben auch wir. Schon hat sich ein Hilfsausschuß gebildet, der die Hilfsarbeit hier in die Hand nimmt und die öffentliche Wohltätigkeit allenthalben anruft. Und wenn die Opferwilligkeit unseres Volkes auch überaus stark in Anspruch genommen ist durch das tieftraurige nationale Unglück, das gleichzeitig mit dem unseren sich zugetragen hat, so zweifeln wir doch nicht daran, daß man sich allenthalben in der Nähe und in der Ferne unser nach Kräften annehmen wird. Ein erfreulicher und verheißungsvoller Anfang ist damit bereits gemacht. Von hohen und höchsten Stellen sind wir bedacht worden. Zahlreiche, hochherzige Spenden sind auch bei mir schon eingetroffen. Ein Graf, der einmal unseren Gottesdienst besucht hat, schickt mir eine Gabe für die abgebrannten Glaubensgenossen dahier; andere tun es ihm gleich; die öffentlichen Blätter bringen bereits lange Listen von Gebern und Gaben; drüben in Saig haben die Kurgäste eines Gasthauses eine Sammlung veranstaltet und das Ergebnis von mehr als 100 Mk. an mich geschickt; viele — so vertrauen wir — werden ihnen noch folgen. Und hier darf ich wohl auch eine Bitte aussprechen: Es sind unter uns viele, die sich an jenem Schreckenstag und in jener Schreckensnacht schon auf das Schlimmste gefaßt gemacht haben; es sind auch Fremde in unserer Mitte, die unsere Angst geteilt haben und mit uns Gott danken, daß er seine Hand

schirmend über sie und die Thren gebreitet hat. Welch schöneres Dankopfer könnten sie geben als einen Beitrag für die unter uns, denen ein trauriges Los beschieden gewesen ist? Wie klein nimmt sich auch die größte Spende, die sie stiften können, neben dem aus, was ihnen über ihr Zagen und Hoffen hinaus erhalten geblieben ist! Und es soll nicht umsonst hier geschrieben stehen: Mein ist Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth. Gott aber sei Dank, der die Herzen weit machen und die Hände austun kann, daß wir es auch hierin erfahren, was er uns verheißt: Ich bin mit euch!

Und weil er uns diese Zusage macht, dürfen wir vertrauensvoll den Blick auch in eine Zukunft hinausrichten, in der sich an uns erfüllen wird, was zum Schlusse hier geschrieben steht: Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth. Wir leben in einer Zeit des Fortschritts und des Aufschwungs, in der es uns nicht schwer fällt, daran zu glauben, daß an der Stätte, die jetzt nur ein Bild der Verwüstung bietet, sich mit der Zeit ein neues Donaueschingen erheben wird, schöner, gesunder, sicherer, als das erste gewesen ist. Daß aber nur auch das andere Wort sich erfülle, das uns hier gesagt wird: Ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth. Daß nur nicht Unfriede und Eifersucht, daß nur nicht Zank und Streit die Gemüther entzweie, wo jetzt einer für alle und alle für einen stehen müssen! Rechtes Gedeihen kann sich immer nur da einstellen, wo der Engel des Frie-

dens sich um uns lagert. Daß wir den Boten aus einer höheren Welt, den Gott uns verheißt, nur nicht durch eigene Sünde und Schuld verschrecken! Dann werden wir mit gutem Mute und mit gutem Gewissen einer schönen Zukunft entgegengehen, und die Vergangenheit wird ihre Schrecken und ihre Bitterkeit für uns verlieren. —

Seid getroßt! So tröstet uns der Gott der Treue nach dem großen Unglück, mit dem er uns heimgesucht hat. Seine Güte ist es, daß wir nicht gar aus sind, sein Wille, daß wir mit aller Kraft an die Arbeit gehen, seine Verheißung, daß er bei und mit uns sein will nach dem Reichtum seiner Macht und Gnade. Wir aber wollen uns von ihm trösten lassen. Und es wird dann auch für uns die Stunde kommen, da wir beim Rückblick auf diese schwere Prüfung sprechen mögen: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Und wir werden die Kraft erlangen, mit dem Psalmisten zu beten: Gelobet sei der Herr täglich! Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch! Amen.

